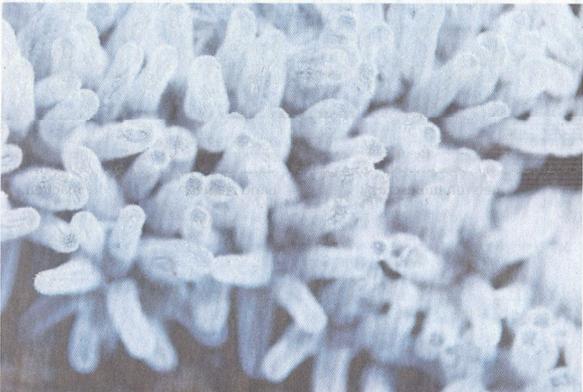


Rätselhafte Zwerg: Den Trichia decipiens gibt es auf der ganzen Welt. Foto: Alamy



Filigranes Wunder: Hauchdünne Fäden der Dictydium cancellatum. Foto: Getty Images



Graue Gruppe: Der Ceratomyxa fruticulosa ist die häufigste Art. Foto: Getty Images



Betörendes Rosa: Fruchtkörper einer Physarum roseum. Foto: iStock

B-Side
Content for People
Facebook will wieder etwas spielen

Seit Facebook in Verfall zu sein nun darauf besinnen sönliche vor das Politische plappert es mehr als sonst ches ist dein Lieblingspnie verlierst?, will es wi: nach der Lieblingsfarbe, d buch, der liebsten Erinner weiter. Irgendetwas will I mer wissen, verzweifelt m in einen Dialog einbinden zu versichern, dass es no tenzberechtigung hat. Fac wieder die digitale Verstor schaftsbuchs, das man si der Primarschule gegensei ben hat und in dem man Fragen beantworten mu dem Nationalratspräsident kenne ich keinen erwac schen, der ein Lieblingsge gesehen vielleicht von Wei Stahls liebstes Getränk ist. Menschen, Facebook will spielte Kinder, die Jauchzer beantworten und überzeu aussergewöhnlich und ir sein. Ich habe nicht überp den Facebook-Freundinne den sich auf dieses Spiel ei fürchte, es gibt ein paar. A auch eine Frage: «Warum i

Aus dem Grossraumbüro
Rafaela oder Raphael
das ist hier die Frage

Wir haben hier auf der Ra Hubers, fünf Andreas, sech drei Marcs und zwei Ba neuerem auch zwei Raphael eine Raphaela heisst. Wa: Unterschied ist. Möglicher es sich bei der einen Versi Rechtschreibfehler. Aber é jetzt nicht. Für die Kolleg ginnen scheint das Ause ausgerechnet bei den Raph hören. Das führt zu Panil dein Artikel?», «Du schrei Newsletter, oder?» Letzth phaela sogar als Rafaela vo ist dann irgendwie nur ne heisst Raphaela Birrer und! und wir sind zwei. (rar)

Amt für Mitgefühl
Ein Buch
wie auch Bibel

Spätzünderin, ich weiss. Al «Ein wenig Leben» von H: hara, auf Deutsch im verga erschienen, ist zu gut, um é jetzt noch anzupreisen. V handelt es von einer l Freundenschaft zwischen vier New York, aber eigentlic rum, wie viel ein Mensch: keit ertragen kann. Und wi samkeit, obwohl sie überle troffenen deformiert zu ei an der jede Liebe aberlt, w mand denkt, von den Lieb wirklich gemeint zu werde kann, dass man durchs Les lernt, dass man Seite um St in jemanden hineinzuken gönnt, wie diese Person zu «Ein wenig Leben» ist gra klug und scharf wie Messe man sich ritzt. Es ist furc und fast tausend Seiten dic man sich fiebrig mit halb ge Augen liest, weil man eig nicht so genau wissen w Nächstes passiert - aber i eben doch. Man ist Mensch

Schimpfe nie jemanden Schleimpilz!

Ein geschasster FBI-Chef, ein tobender Präsident, ein kleiner Übersetzungsfehler - und schon landet man bei faszinierenden Lebewesen am Uetliberg: den Schleimpilzen. *Eine Ehrenrettung von Nicola Brusa*

James Comey (...) is a weak and untruthful slime ball who was, as time has proven, a terrible Director of the FBI. (...) It was my great honor to fire James Comey!

Am Morgen des 13. April 2018 twitterte Donald Trump diese Tirade in die Welt hinaus. Ein Tweet reichte nicht, zwei brauchte der US-Präsident - die Zeilen da oben sind bloss so etwas wie das Wichtigste in Kürze. Nun ist es einer etwas abenteuerlichen Übersetzung von «slime ball» zu verdanken, dass sich das Bellevue heute den faszinierenden Myxomyceten widmet: den Schleimpilzen. Die Google-Suche fördert eine Reihe wunderbarer Bilder zutage. Sicher, da gibt es auch glühberge Exemplare - aber der Grossteil leuchtet und schimmert faszinierend. Wikipedia schreibt: Schleimpilze vereinen in ihrer Lebensweise «Eigenschaften von Tieren und Pilzen gleichermaßen», sie würden aber zu keiner der beiden Gruppen gehören. «Trotz ihres Namens sind sie also keine Pilze.»

Sind es vielleicht Ausserirdische? Mit dieser Frage sah sich Markus Aebi mehrmals konfrontiert. Aebi ist seit 1994 Professor am Institut für Mikrobiologie der ETH Zürich, und immer wieder hatte er im Herbst besorgte Bürgerinnen und Bürger am Telefon. Sie berichteten

von gelartigen Wesen, von violetten, klebrigen, schleimigen Massen, die eines Morgens unter dem Laubhaufen hervorgekrochen kamen. «Ein Zeichen für ausserirdisches Leben, Herr Professor?» - «Nein, nur so ein Schleimpilz.» Eine von mehr als tausend Arten. Dass viele so schön sind, lässt sich so erklären: Die Sporenträger bilden Strukturen, die häufig farbig leuchten.

Koordinierte Kommunikation
Schleimpilze sind überall. Sie sind extrem anpassungsfähig und in der Antarktis ebenso zu finden wie in den Tropen- oder im Wald am Uetliberg. Dort, das antwortet Andrin Gross von der Forschungsanstalt Wald und Landschaft WSL in einer Mail, ernähren sie sich von totem Pflanzenmaterial. «Die Schleimpilze sind ganz erstaunliche Lebewesen», schreibt er weiter. «Ist die Nahrungsquelle einmal aufgebraucht, senden einzelne Zellen ein Signal aus, das von allen anderen Zellen aufgenommen wird. Das führt dazu, dass sich alle Zellen zusammen formieren, um einen Fruchtkörper zu bilden, der dann wiederum Sporen entlässt.» Dieses Aggregieren der Zellen werde in der Grundlagenforschung als Modellsystem für die Kommunikation zwischen einzelnen Zellen verwendet, führt Gross aus - und zieht eine Parallele zu Trumps Tweet:

«In Sachen Kommunikation, koordiniertes Vorgehen, Kreativität und Schönheit haben die Schleimpilze Herrn Trump einiges voraus.»

Ein Lehrfilm aus den 80er-Jahren vom Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen - Markus Aebi hat uns darauf hingewiesen - widmet sich liebevoll dem Thema. «Das Kapillizium sitzt zerbrechlich auf dem zarten Stielchen», heisst es da, von «glasig schimmernden Säulchen» ist die Rede. Die millimetergrossen Schleimpilze werden im Zeitraffer gefilmt. Was passiert, fasziniert und stösst gleichermassen ab: Manche dieser kleinen Fruchtkörper schäumen auf, andere pulsieren wie kontraktierende Muskeln, wachsen und breiten sich fürchterregend aus.

Experten gibt es nur wenige

Markus Aebi bezeichnet sich nicht als Schleimpilz-Experte, von diesen gibt es nur wenige. Bei aller Faszination, die von diesen «unheimlichen Wesen» ausgeht, gibt es wenig ausführliche Literatur noch Sachverständige auf dem Gebiet. «Ganz einfach», erklärt Aebi am Telefon, «Schleimpilze haben keinen direkten Bezug zum Menschen.» Sie seien weder Schädlinge noch Nützlinge noch liessen sich Produkte daraus ziehen. Eine einzige Art ist Forschungsobjekt: Dictyostelium discoideum, ein zellulärer Schleimpilz, dient als Modellorga-

nismus dafür, wie Mehrzeller entstehen. In seinen Vorlesungen thematisiert Markus Aebi die Schleimpilze deshalb, weil es eine Lebensform sei, von der man viel lernen könne. Etwa über die Entwicklung in verschiedenen Lebenszyklen: Es lassen sich daran grundlegende Prinzipien aufzeigen, etwa Lebens- und Vermehrungszyklen. Und dann seien sie einfach faszinierend, sagt Aebi: «Die sind unheimlich, was die alles können.» Vielleicht das Unheimlichste: Sie können sich bewegen; wenn es Wasser hat, schwimmen sie, wenn es trocken ist, kriechen sie - eben, im Herbst unter einem Laubhaufen hervor. Schlechte Zeiten können sie zudem beinahe ewig überdauern, werden dafür zäh bis hart. Sobald das Wetter wieder feucht und warm wird, kehren sie in ihren galertartigen Zustand zurück.

Apropos Zähheit: Rosmarie Honegger ist emeritierte Professorin am Institut für Pflanzenbiologie an der Universität Zürich. Sie schreibt auf unsere Anfrage: «Vor knapp zehn Jahren habe ich den letzten Kurs in Mykologie an der Uni Zürich gegeben; damals habe ich Physarum polycephalum verwendet, während vieler Jahre ein Modellorganismus in der Zellbiologie. Ich habe noch Dauerstudien im Tiefkühler und werde schauen, ob sich da noch etwas wiederbeleben lässt.» Wir halten Sie auf dem Laufenden.